

MEINE LEIDENSCHAFT

Tischtennis mit Frank Elstner

Er ist eines der prominenten Gesichter des deutschen Fernsehens. Durch seine Parkinson-Erkrankung hat der 81-Jährige die Liebe zum Tischtennis wiederentdeckt. Schlagabtausch mit einem, für den Aufgeben keine Option ist

Von Julian Erbersdobler

Wer gegen Frank Elstner Tischtennis spielt, lernt zuerst seine Schwächen kennen. Da gibt es zum Beispiel Bälle, die ihm, so sagt er, einfach nicht passieren dürfen („Eieiei!“). Bälle, die ihn wahnsinnig machen („Gib's doch nicht!“). Bälle, die verschont sind („Mensch!“). Bälle, die auf der Platte landen müssen oder zumindest früher dort gelandet wären („Bin ich blond!“). Und dann gibt es noch eine fünfte Kategorie: Scheißbälle. Ganz schlimm.

Der Moderator hat zu sich nach Hause eingeladen. Ein Freitag in Baden-Baden, 19 Grad, Sonne, kein Wind, bestes Tischtenniswetter. Ein Problem gibt es aber: sein Kreuz. „Als würde mir einer mit dem Messer in den Rücken stechen.“ Gestern sei es deutlich besser gewesen, sagt er. Das hält ihn – so viel vorweg – nicht davon ab, auch nach unzähligen Spielen glaubhaft vom wirklich allerletzten Match des Tages zu sprechen, um dann doch wieder ein neues zu starten. Es wird am Ende eine Stunde vergehen, bis sich der 81-Jährige auf einen Stuhl setzt und sagt: „Jetzt bin ich kaputt.“

Auf diese Hartnäckigkeit war man schon vorbereitet. Als Elstners SWR-Kollege Pierre M. Krause ihn hier vergangenen Sommer für sein Interviewformat „Kurzstrecke“ besucht hatte, ließ er ihn erst wieder gehen, als der wesentlich jüngere Krause müde gespielt war. Auch heute greift er dabei auf einen besonderen strategischen Kniff zurück: Wenn er zwischenhin doch mal kurz pausiert, schickt er seinen persönlichen Assistenten André Inthorn an die Platte.

Die beiden arbeiten schon seit 19 Jahren zusammen. „Wir haben uns in einer Kurklinik kennengelernt. Er hat mich im Tennis gewinnen lassen, das fand ich nett. Dann habe ich ihn gefragt, ob er Lust hat, mit mir nach Baden-Baden zu kommen. Hatte er.“ Seitdem steht Inthorn an seiner Seite. Sie sehen sich jeden Tag unter der Woche, der 44-Jährige macht Pressetermine aus, begleitet Drehs, hält ihn fit. „Daraus hat sich eine Freundschaft entwickelt“, sagt Inthorn. Sein Chef: „Er kennt sogar meine Kreditkartennummer.“

Als Elstner vor sieben Jahren vom Neurologen kommt, steigt er nach der Untersuchung zu Inthorn ins Auto und sagt: „Scheiße, ich habe Parkinson.“ Erst mal sei er geschockt gewesen, habe nachtelest geogogelt, alles aufgesaugt über die Diagnose. Mittlerweile ist es Elstner lieber, vom „Parkinsonhchen“ zu sprechen.

„Wollen wir mal hoffen, dass das auch so bleibt.“

Er schlafe schlechter als früher, manchmal streike der Rücken, doch: „Meine Frau sagt immer: Bild dir bloß nicht ein, dass deine Wehwechen alle vom Parkinson kommen. Recht hat sie.“

Über die Krankheit hat er Tischtennis wieder für sich entdeckt, „ein wunderbarer Sport“. Im Alter zwischen zehn und zwölf war Elstner der beste Jugendliche im Tischtennisverein Baden-Baden. Seine Stärke: Rückhand. Später, im Internat, gab es auch eine Platte, die es zu verteidigen galt. „Ich hatte da einen Mitbewohner, der jedem gesagt hat, dass er besser spielt als ich. Wir haben uns immer richtig harte Kämpfe geliefert. Damit er heute ruhig schlafen kann, sage ich: Er war damals besser. Ist natürlich gelogen.“

„Ich will zeigen, dass man sich mit Sport gegen diese Krankheit wehren kann.“

Den Internatsergeiz spürt man auch heute noch. Frank Elstner kann sich herrlich über sich selbst aufregen, er benutzt dann Worte, die im Fernsehen geippt werden müssten. Er flucht. Hadert. Leidet. Einmal, als ihm während eines Spiels kaum etwas gelingt, ruft er zu seinem Assistenten: „André, ich bin unglücklich.“ Der antwortet (nach 19 Jahren tiefer Ver-

bundenheit erstaunlich trocken): „Verstündlich.“

Inthorn kann wunderbare Anekdoten über seinen Chef und dessen Ehrgeiz erzählen. Eine geht so: Als die beiden vor ein paar Jahren den Jakobsweg gingen, wurden sie von zwei Frauen überholt, die laut Elstner „noch dazu zwanzig Jahre älter“ aussahen als er. Weil der das nicht auf sich sitzen lassen wollte, mussten die Damen selbstverständlich eingeholt werden, um die alte Rangordnung wieder herzustellen. Das Resultat: „Am Abend hat mir André Eis besorgt, um mein Knie zu kühlen.“ War es das wert? „Aber sicher.“

Inthorn sagt: „Für Frank galt schon immer: höher, schneller, weiter. Davon profitiert er auch jetzt. Für einen 81-Jährigen mit Parkinson ist er topfit.“ Sein Anspruch: jeden Tag zwei Stunden Sport. Alles, was Körper und Geist gleichzeitig anregt, sei besonders effektiv. Seit ein paar Monaten boxt Elstner regelmäßig. Bei seinem Physiotherapeuten steht eine Maschi-

ne, auf der er liegend mit Armen und Beinen kurbeln und währenddessen über ein Display Flaggen erkennen oder Schmetterlinge zählen muss. Und dann ist da noch das Tischtennis.

Ärzte erklärten ihm nach seiner Diagnose, dass die Sportart gut für Parkinson-Patienten sei. Weil man schnell auf die gegenrischen Bälle reagiert und dabei das Gleichgewicht trainiert. „Ich sage immer zu meinem Parkinson: Mach's dir nicht zu leicht mit mir. Ich will zeigen, dass man sich mit Sport gegen diese Krankheit wehren kann.“

Dass Elstner aus der Masse sticht, zeigte sich schon in der Kindheit. Da gab es immer wieder irre Geschichten. Die Schönste: Frank Elstner war mal Bambi. Als Zehnjähriger sprach er die Hauptrolle in einer Hörspielfassung von Walt Disneys Klassiker. Seine Mutter, selbst Schauspielerin, wurde damals gefragt, ob sie nicht zufällig jemanden kenne. Elstner war gerade erst mit seiner Familie nach Baden-Baden ge-

zogen. „Ich bekam die Rolle, weil ich hier einer der wenigen war, der Hochdeutsch sprechen konnte.“

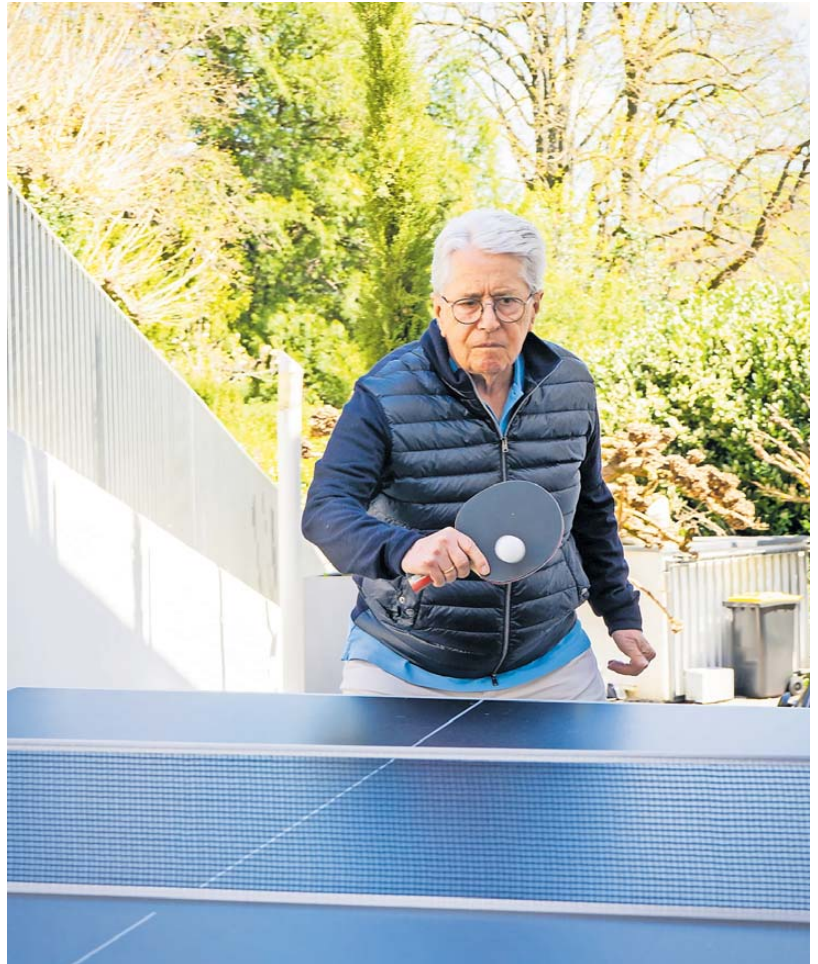
Später besuchte er das Erzbischöfliche Gymnasialkonvikt St. Bernhard in Rastatt. Nebenher nahm Elstner Schauspielunterricht und spielte heimlich unter dem Pseudonym Christian Korth Theater. Christian, weil seine Mutter gern noch einen Sohn mit diesem Namen gehabt hätte. Korth, weil er damals eine Cord-Hose trug, als er die Entscheidung fällte. Damit das niemand durchschaute, tauschte er dann noch ein paar Buchstaben.

Natürlich muss man mit Frank Elstner, während einer Verschnaufpause, auch kurz über den Zustand des deutschen Fernsehens sprechen. Gottschalk? „Wenn der Thommy gut drauf ist, steckt er immer noch jeden in die Tasche. Ich war vor ein paar Tagen mit ihm essen, er wohnt ja auch hier.“ Joko und Klaas? „Ich beneide sie um ihre Ideen. Am Mittwochabend, 15 Minuten das zu machen, was sie wollen und nicht was der Sender will? Das wäre mir auch gerne eingefallen.“ Netflix? „Da fragen Sie besser meine Frau.“

Das Schlitzohrige hat sich Elstner beibehalten, auch an der Platte. Nach einem unglücklichen Ballwechsel fordert der Moderator seinen Assistenten zum Anfeuern von der Seitenlinie auf. Der gehorcht: „Elstner, Elstner, Elstner!“ Ebenso der Ball, Punkt für den Hausherrin.

Ein paar Minuten später versucht er es mit einem anderen Stilmittel: der Emmoderation. Er entfernt sich zwei, drei Schritte, holt noch mal tief Luft, dann legt er los: „Das Publikum bekommt über Lautsprecher gesagt: Elstner geht an die Platte und die Süddeutsche Zeitung frohlockt schon, im Training war sie besser. Aber Elstner weiß: Wenn das Rotlicht angeht, dann ist er die Nummer eins.“

Ende Mai wird er bei den German Open für ein Parkinson Erkrankte an den Start gehen. Ein Tischtennisturnier mit 200 Teilnehmern aus 15 Nationen, ausgetragen in Düsseldorf. Sein Ziel? „Nicht Letzter werden.“ Und falls doch? „Dann werde ich mit André darüber diskutieren, welche Sportart wir uns als nächste vorknöpfen.“



Als Jugendlicher mal Bester im Tischtennisverein Baden-Baden: Moderator Frank Elstner.

FOTOS: MARK SIALULYS PFEIFFER



Der Schläger

„Das ist kein besonders toller Schläger. Ich hatte früher mal einen Barna, ein Hoppengummischläger. Der war sensationell! Mit so einem Gerät spielt heute niemand mehr. Später hatte ich ein elastisches Balsaholz. Damit war ich im Schwimmbad in Baden-Baden ungeschlagen. Immerhin.“



Die Bälle

„Zu meinem 81. Geburtstag im April habe ich 100 Bälle bekommen. Super Geschenk! Selbst wenn man 99 verschossen hat, hat man immer noch einen in der Hosentasche. Mit dem Aufheben vom Boden habe ich leider immer mehr Probleme. Da brauche ich dann meistens Unterstützung.“



Die Platte

„Die Tischtennisplatte gab es von meiner Frau an Weihnachten. Seitdem versuche ich, so oft es geht, zu spielen. Vor ein paar Jahren haben wir auf unserer Finca in Mallorca auch eine aufgebaut. Da habe ich gemerkt, was für ein toller Sport das ist. Selbst wenn ich mal gegen meine Frau verliere.“